

Römerhelm und Biedermeier Zur Hochkonjunktur historischer Festzüge

Peter Assion

Sommerzeit – Zeit der Heimatfeste, Zeit der Festzüge! Kein Brauchtumskalender schreibt sie vor, und doch kommen sie sozusagen periodisch über das Land und verpflichten ganze Stadt- und Dorfgemeinden zur Festaktivität. Ortsfremde werden mit einbezogen, sie gehören dazu, um sie wird sogar besonders geworben. Denn Stadt und Dorf putzen sich nicht nur für sich selbst heraus. Sie wollen sich präsentieren, wollen Beachtung finden und Schlagzeilen machen in der Presse. Wenn's hochkommt, nimmt dann sogar das Fernsehen vom Heimatfest Notiz: im Medienzeitalter schönster Lohn für alle Mitwirkenden.

Des Sehenswerten wird dazu genug geboten, seit der Griff in den Kostüm- und Figurenfundus der Vergangenheit unverzichtbar geworden ist. Historisches Beiwerk gehört heute zu fast allen Festveranstaltungen. Zur Hauptsache aber ist es bei den Ortsjubiläen geworden. Jede Gemeinde, die auf sich hält, kennt heute das Datum ihrer ersten urkundlichen Erwähnung; und besitzt sie Stadtrecht, so hat ihr die Zunft der Heimatforscher noch ein zweites Datum bereit gestellt, dessen Wiederkehr – auf eine volle Zahl umgerechnet – sich festlich begehen läßt. Unbestrittener Höhepunkt ist dann jeweils der historische Festzug. An einem strahlenden Juni- oder Juli-Sonntag bewegt er sich durch den Ort, jung und alt sind ins Kostüm geschlüpft, und am Straßenrand drängen sich die Fremden. Was sie erleben, ist in der Tat oft ein imponierender Aufmarsch der Geschichte. Er beginnt zwar nicht mit Adam und Eva, wie man leichthin sagen möchte, sondern präzise mit einer Jagdgruppe aus der Mittleren oder Jüngeren Steinzeit. Dieser Unterschied allerdings ist wichtig, denn er kennzeichnet das Wesen des historischen Festzuges. Adam und Eva hatten einmal in den großen Barockprozessionen – etwa am Fronleichnamstag – ihren Platz, wenn den Zuschauern die christliche Heilsgeschichte vor Augen gestellt wurde. Der heutige Festzug hält sich statt dessen ans Geschichtsbuch und an die dort zu findenden Daten und Fakten. Er fängt Weltgeschichte ein, reduziert sie auf den örtlichen Maßstab und läßt sie als Heimatgeschichte neu aufleben: mit großer historischer Treue und Liebe zum Detail, wie stets betont wird. Steinbeil, Römerhelm und Hellebarde, Barett, Dreispitz und Biedermeier-Schuttenhut setzen die Akzente.

Hat «das Volk» demnach zu seiner Geschichte gefunden? Hat man selbst im Dorf heute jenes Ge-

schichtsbewußtsein und Interesse an der Vergangenheit, deren Fehlen oft genug zu beklagen war? Die Hochkonjunktur historischer Festzüge könnte diesen Schluß nahelegen, seit spätestens den 70er Jahren drängt er sich auf. Denn wenn es solche Umzüge auch gegeben hat, so lange sich die heute lebenden Generationen zurückerinnern können: in dieser Vielzahl und Verbreitung über das Land hin stellt der historische Festzug doch ein Novum dar. Als 1886 die Universität Heidelberg ihre 500-Jahrfeier beging, als 1896 der 70. Geburtstag des badi-schen Großherzogs zu Karlsruhe gefeiert wurde, da waren die prächtigen Umzüge noch Ereignisse, die die Schaulust eines ganzen Landes befriedigten; wie die Daten ausweisen für ein ganzes Jahrzehnt. Zwischen den beiden Weltkriegen waren dann auch schon Amts- und Kreisstädte vom historisierenden Ehrgeiz gepackt, und als es nach dem letzten Krieg wieder aufwärts ging, setzte sich der Trend zum historischen Festzug ungebrochen fort. Er hat heute auch die kleinere Arbeiterwohngemeinde und das größere Dorf erfaßt – die Gemeinde, die heute Stadtteil des übergeordneten Zentralortes ist, die im Postleitzahlenverzeichnis nur noch mit einer Ziffer vorkommt, gerade deswegen aber wohl das Bedürfnis empfindet, auf sich aufmerksam machen zu müssen. «Wir waren wer, und wir sind wer!», signalisiert dann offensichtlich der Festzug und unterstreicht Anspruch auf Förderung.

In den großen Städten aber – und deshalb möchte man fast mit einem volkskundlichen Schlagwort von «gesunkenem Kulturgut» sprechen –, in den Städten hat der historische Festzug kaum noch Heimatrecht. Schon 1956 wurde dem Umzug zum Deutschen Sängerbundfest in Stuttgart «die historische Überladenheit» weggekürzt, und als Freiburg i. Br. 1970 auf 850 Jahre seit seiner Stadtgründung feierend zurückblickte, da wurde ein historischer Festzug zwar noch erwogen, aber dann doch nicht ins Programm genommen. Kostengründe wurden vorgeschoben. Entscheidender war wohl die Ansicht, daß die historische Kostümschau inflationär entwertet und auch nicht mehr ganz zeitgemäß sei. In kleineren Gemeinden teilt man diese Skrupel nicht. Hier schreiten Römer und Landsknechte ja auch nicht über Straßenbahnschienen, sondern fügen sich höchst malerisch zur Fachwerkkulisse. Vergangenheit und Gegenwart treffen sich anscheinend zwanglos – ein zu harmonisches Bild freilich, um stimmig zu sein.

Vor einigen Jahren hat ein junger Würzburger Historiker – Wolfgang Faust – die Gedächtnisfeiern einer kritischen Würdigung unterzogen, die zur Erinnerung an den deutschen Bruderkrieg 1866 veranstaltet worden waren. Abschließend stellte sich ihm die Frage, *ob nach Ablauf des Gedenkjahres die Masse nicht in die gleiche Ignoranz und Unwissenheit zurückgefallen ist, aus der sie Monate zuvor so jäh herausgerissen worden war.* Es ist legitim, dies auch bei den Ortsjubiläen und Festzügen zu fragen; denn zu deutlich heben sie sich aus einem Alltag heraus, in dem nach Geschichte noch immer wenig gefragt wird, es sei denn, sie ließe sich ökonomisch verwerten. Die Nöte und andererseits Erfolge der Denkmalpflege bieten dazu das nächstliegende Vergleichs- und Beispielmaterial. Je mehr Denkmale in den letzten Jahren unter Schutz gestellt wurden, desto mehr Unverständnis und Widerstand: es sei denn, es ließen sich Fremdenverkehrsinteressen mit ins Spiel bringen, die meist mehr überzeugten als geduldige Aufklärungsarbeit über Lebensqualität. Daß auch bei den historischen Festzügen ein Werbeeffekt miteinkalkuliert ist, war schon festzustellen. Er zielt sicher nicht nur auf Besucher, die Geld im Ort lassen sollen, ist aber auch so nicht zu verkennen. So mancher Kritiker vermag nur historischen Rummel zu sehen und findet seine Meinung bestätigt, daß Werbung und Wahrheit eben zweierlei Dinge sind. Und in der Tat: läßt man sich nicht völlig von den optischen Reizen beeindrucken, sondern sieht sich den Festzug genauer an, so wird klar, daß die hier so üppig gefeierte Geschichte ihren eigenen Gesetzen folgt und mit der geschichtlichen Wahrheit nur sehr beiläufig zu tun hat: mit jener Wahrheit also, aus der sich Wissen gewinnen ließe, das als Bescheidwissen präsent bliebe.

Alle Züge zeigen heute ein standardisiertes Programm, das sich an wenigen Daten der Herrschafts- und Kriegsgeschichte orientiert. Dem Ortsadel gilt ein bevorzugter Platz, dazu den Bischöfen und Landesherren, und auch die Soldaten der großen Kriege älterer Zeit fehlen selten. Schon dies ist Geschichte in Auswahl, denn in der Vergangenheit lebten ja auch die, die unterm Adel zu fronen und unter einfallenden Söldnerheeren zu leiden hatten: die das Fußvolk der Geschichte bilden mußten, aber doch gelegentlich auch aufbegehrten. Nun fehlen Volksszenen freilich nicht völlig, und auch der Bauernkrieg ist gängige Zugnummer. Ob sich's aber einstmals so heiter und fröhlich lebte, wie die schmucken Bauernmädchen und Bauernburschen gewöhnlich daherkommen, und ob die revoltierenden Bauern so friedlich ihre Dreschflügel geschultert hatten: dies bleibt dann doch als Frage. Szenen dieser Art mar-

kieren keine geschichtlichen Einschnitte und Kontraste. Sie fügen sich ein ins harmonische Bild von einer gemeinsamen Vergangenheit, die Oben und Unten schicksalhaft verband und letztlich doch nur Gutes brachte. Denn die Abfolge der Zugnummern suggeriert auch einen problemlosen Aufstieg aus den Niederungen zu den Höhen der Kultur. Den primitiven Steinzeitmenschen folgen die kultivierten Kelten und Germanen, diesen die Glaubensboten mit dem Kreuz, zu denen sich schmuck und zu Pferd die Adelligen gesellen. Bürgerliche Prachtentfaltung tritt hinzu, und zum Schluß wird gewöhnlich die Tüchtigkeit der alten Handwerkerzünfte oder das Leben im alten Dorf veranschaulicht, indem auf Wagenaufbauten gezeigt wird, wie geschickt und fleißig man zu arbeiten und wie fröhlich man Feste zu feiern verstand. Was diese geschichtliche Sehweise in Frage stellen könnte, bleibt auch am Schluß ausgespart. Der technische Wandel, die Folgen der Industrialisierung, die Krisen und Kriege der allerjüngsten Zeit: sie haben im Festzug keinen Platz. Unvorstellbar, daß man Soldaten des Ersten oder Zweiten Weltkrieges mitmarschieren ließe, daß an die schweren Kriegsoffer erinnert würde. Undenkbar auch, daß die Heimatvertriebenen und Ostflüchtlinge so gezeigt würden, wie sie sich seinerzeit auf ihren schweren Weg machen mußten. Zwar beteiligen sich die Vertriebenen selbst zum Teil an den Umzügen, doch in der schmucken Feiertagstracht der alten Heimat und mit Brauchtums- und Märchenwagen zu gefälliger Selbstdarstellung.

Der historische Festzug vermeidet es also geschickt, die Feststimmung der Zuschauer durch ungute Erinnerungen zu trüben. Er stellt Äußerlichkeiten dar, verzichtet auf Erklärungen, löst geschichtliche Zusammenhänge in Einzelbilder auf und stilisiert diese zum erbaulichen Festbeitrag. Dafür ist er eben ein Fest-Zug, könnte man einwenden, und nicht nur an seine Funktion im Rahmen des Heimatfestes gebunden, sondern auch in seinen Mitteln begrenzt. Tatsächlich ist es im Grunde ein kühnes Unternehmen, Orts- und Landesgeschichte ins lebende Bild umzusetzen und für dieses eine Form zu finden, die sich in den Bewegungsablauf eines Umzuges eingliedern läßt. Gewichtige historische Ereignisse müssen da schon von vornherein ausscheiden, weil sie sich nur auf dem Papier vollzogen oder allenfalls als Szene darzustellen sind, die man zur Pose erstarren läßt und behelfsweise auf einem Festwagen in Bewegung bringt: zum Beispiel eine Stadterhebung oder eine Lehensvergabe. Nichtsdestoweniger erheben die Veranstalter den Anspruch, Geschichte getreu darzustellen, und sie berufen sich nicht selten auf das Heimatbuch im Hintergrund, auf die ge-

druckte Ortschronik, deren Entsprechung in lebenden Bildern der Festzug sei. Im übrigen aber sei solch ein Umzug ja kein Grundkurs im Fach Geschichte, sondern eine heiter-vergnügeliche Veranstaltung für die breite Öffentlichkeit und wolle nicht mehr als solches sein.

Dieser letztlich bleibende Anspruch könnte unbeabsichtigt passieren, hätte das vermittelte Geschichtsbild – traditionsbelastet, wie es ist – nicht doch seine Folgen.

Dazu muß noch einmal zu den Ursprüngen des Festzugwesens zurückgeblendet werden. Daß der historische Festzug dem 19. Jahrhundert entstammt, wurde schon angedeutet: die Präsentierung des Historischen und Weltgeschichtlich-Einmaligen gab es zuvor nicht, und es ist offensichtlich, daß hier Zusammenhänge mit der gleichzeitigen politisch-sozialen Entwicklung bestanden. Es ging im 19. Jahrhundert bekanntlich um den deutschen Nationalstaat: seit den Befreiungskriegen erhofft, aber noch 1848 nicht verwirklicht und erst 1871 als Ergebnis preußischer Machtpolitik geschaffen. Es ging außerdem um die Emanzipation des Bürgertums, um den Abbau der alten Adelsprivilegien zugunsten bürgerlicher Freiheiten in Politik und Wirtschaft. Beide Grundströmungen belebten das Interesse an der Geschichte. In der Vergangenheit wurde gefunden, was der Gegenwart fehlte, nämlich Einheit und Freiheit, und dort wurden nationale, aber auch demokratische Kraftquellen für die Selbstfindung der Deutschen entdeckt. Und so gingen schon seit der Romantik die alte Reichsidee und staufisches Kaisertum, aber auch das germanische Volksrecht und die stadtbürgerliche Freiheit des Mittelalters in die politische Propaganda ein. Nach 1848 dominierte der Wunsch nach Wiederherstellung des Reiches; das freiheitliche Wollen stand zurück.

Im Dienste der genannten Ziele stand auch der historische Festzug. Er verdankte zunächst nur dem allgemein geweckten Interesse an der deutschen Vergangenheit seine Existenz und wagte sich erst um 1830/40 und zunächst im Rahmen der Fastnacht ans Licht der Öffentlichkeit. Voraus gingen historisierende Künstlerfeste und die Historienmalerei. Doch hier wie dort schlug ernsthaftes Bemühen um gewesene deutsche Größe durch, und die kaiserlichen Aufzüge, die man nun zur Fastnacht zu sehen bekam, waren keine lustige Maskerade, sondern Demonstrationen für das alte und in dessen Geist neu zu schaffende Reich. Nach 1848 lösten sich die historischen Kostümschauen aus dem fastnächtlichen Rahmen, und zumal nach der erfolgten Reichsgründung 1871 wurden sie vollends zur halbkultischen Veranstaltung. Ihr Zweck war nun, das

wilhelminische Reich zu verherrlichen und historisch zu legitimieren. Entsprechend wandelten sich die Szenenfolgen; und hatten vor 1848 auch Kaiser Napoleon und Freiheitshelden wie Wilhelm Tell in historischen Umzügen ihren Platz, so jetzt nur noch deutsche Macht-Repräsentanten: die Kaiser und Fürsten der Vergangenheit also, denen gewöhnlich die neue Reichsfahne und ein Motivwagen mit der Büste Wilhelms II. folgten. Dabei ist nicht zu vergessen, daß es sich um bürgerliche Festzüge handelte, zu Stadtjubiläen oder beliebigen anderen Anlässen veranstaltet. Das oppositionelle Bürgertum hatte sich mit der Fürstenmacht arrangiert und war selbst national-konservativ geworden. Weitergehende Veränderungen – nun von der organisierten Arbeiterschaft von unten her verlangt – waren unerwünscht und wurden nicht zuletzt mit dem Aufgebot der Geschichte gegen die geschichts- und vaterlandslosen Proletarier unterdrückt.

In jener Zeit wurde das Geschichtsbild entwickelt, das noch heute für die historischen Festzüge verbindlich ist. Durch kritiklose Nachahmung der Vorbilder von einst erbte es sich fort, wobei diese Kritiklosigkeit freilich auch aus einem verbliebenen Desinteresse an geschichtlicher Aufklärung und politischer Veränderung resultieren mag. Was in den Festzügen des 19. Jahrhunderts die Verdeckung der geschichtlichen Widersprüche war, ist heute noch die Harmonisierung der Geschichte zur unverbindlichen Kostümschau. Damit wird Geschichte aber auch entrückt und als etwas Sich-selber-Machendes hingestellt, statt als das Gemachte und Machbare der menschlichen Lebensverhältnisse begreiflich zu werden.

Bei der Neugestaltung von Heimatfesten wäre hier anzusetzen. Es müßten Formen der Geschichtsvermittlung gefunden werden, die nicht nur zum Schauen, sondern zum Mitdenken anregen. Daß der traditionelle Festzug, dieses Überbleibsel des 19. Jahrhunderts, zunehmend als unbefriedigend empfunden wird, läßt auf solche neuen Formen verstärkt hoffen. Ein Anfang dazu ist vielleicht mit jenem historischen Straßentheater gemacht, das da und dort die Festzüge schon ersetzt hat.

Literaturhinweise

ASSION, PETER: Historische Festzüge. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974–1977, Stuttgart 1977. – ASSION, PETER: Volksbrauch in der Industriegesellschaft, in: Badische Heimat 55 (1975). – FAUST, WOLFGANG: 1866 nach einhundert Jahren. Phil. Diss. Würzburg 1970. – GANTNER, THEO: Der Festumzug. Basel 1970. – HARTMANN, WOLFGANG: Der Historische Festzug. München 1976. – JAACKS, GISELA: Festzüge in Hamburg 1696–1913. Hamburg 1972.